

Berufe im Heim : "Wir sind keine Hütemädchen" : Kleinkinderziehung im Aeschbacherheim

Autor(en): **Schnetzler, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **69 (1998)**

Heft 11

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berufe im Heim

«WIR SIND KEINE HÜTEMÄDCHEN»

Kleinkinderziehung im Aeschbacherheim

Von Rita Schnetzler

Das Aeschbacherheim in Münsingen nimmt Kinder im Vorschulalter auf, die zur Zeit in der Herkunftsfamilie nicht die nötige Betreuung und Erziehung erhalten. Die drei Wohngruppen «Sonne», «Mond» und «Sterne» werden von Kleinkinderzieherinnen geleitet. In der Wohngruppe «Wölkli» betreuen Kinderkrankenschwestern und Praktikantinnen behinderte, vorwiegend pflegebedürftige Kinder sowie Säuglinge.

«Darf ich Brot haben?», «Lukas*, kannst du mir die Marmelade hinüberreichen?», «Wer möchte noch Bananenquark?», «Kann ich so viel Ovomaltine nehmen?» In der Wohngruppe «Mond» im Aeschbacherheim in Münsingen herrscht an diesem Morgen eine fröhliche, unbeschwerte Stimmung. Das Erzählen, Lachen, Fragen und Schimpfen der Kinder, die verträumten, verspielten und aufmüpfigen Gesichter am Frühstückstisch entsprechen ganz dem erklärten Ziel des Heims: Das Kind soll hier «eine weitgehend familienähnliche Situation» erleben können und sich respektiert und angenommen fühlen.

«Sonne», «Mond» und «Sterne»

In den drei Wohngruppen «Sonne», «Mond» und «Sterne» leben je sechs bis sieben Kinder im Vorschulalter. Die Hauptverantwortung für deren Betreuung, Erziehung, Förderung und Pflege haben jeweils zwei bis drei Kleinkinderzieherinnen, die sich zwei Vollzeitstellen teilen. Die Gruppenleiterinnen werden von Praktikantinnen und Kleinkinderzieherinnen in Ausbildung unterstützt, deren Betreuung und praktische Ausbildung zu den Aufgaben der Leiterinnen gehört.

Auch wenn das Leben der Kinder in den Wohngruppen im Aeschbacherheim in vielem dem «ganz normalen» Familienleben entspricht, gibt es doch verschiedene Unterschiede. Einer davon ist die Tatsache, dass hier mehr Kinder und Erwachsene zusammenleben als in der heutigen Durchschnittsfamilie. Dadurch sind die Kinder gezwungen, sich mit vielen Menschen auseinanderzusetzen und ihren Platz in einer relativ grossen Gruppe zu «behaupten». Dabei werden sie von den Betreuerinnen un-



Die Kleinkinderzieherinnen Anja Küster (links) und Ursula Lüscher leiten zusammen mit je zwei Berufskolleginnen die Wohngruppe «Sonne» beziehungsweise «Mond».

terstützt: «Wir möchten, dass das Kind sich selber und die andern achten lernt», heisst es im Pädagogischen Konzept. Jedes Kind hat seinen festen Platz zum Beispiel im Bad, im Schlafzimmer und am Esstisch. Daneben gibt es gemeinsame «Güter» wie etwa die Marmelade beim Frühstück, gemeinsame Spiele und das gemeinsame Kreisli am Abend. Hier lernen die Kinder, zu teilen, aber auch, Raum einzunehmen und sich abzugrenzen. Weil die Kinder im Aeschbacherheim relativ viel Zeit in der Gruppe verbringen, ist nach dem Mittagessen Zeit für eine Ruhephase reserviert: Die jüngeren Kinder schlafen oder schauen im Bett ein «Büechli» an, die älteren haben Zeit, um alleine etwas zu spielen.

Die Ruhe am Mittag ist Teil eines relativ «sturen» Tagesablaufs in den Wohngruppen. Verschiedene kurze Rituale und klare Strukturen und Abläufe vermitteln Sicherheit. Das ist für Kinder, die in ihrem bisherigen Leben viel Verunsicherndes erlebt haben, besonders wichtig. Die Gruppen verbringen die Tage denn auch meist im und ums Heim oder in der näheren Umgebung. Grössere Ausflüge unternehmen sie relativ selten, denn manche Kinder ertragen die damit verbundene Aufregung schlecht.

Übergangslösung

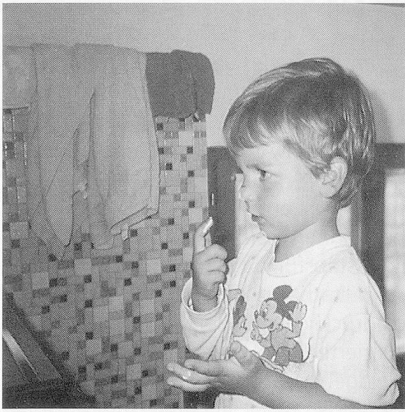
Ein weiterer Unterschied zur Familie ist die Tatsache, dass sich das Aeschbacherheim als Übergangslösung für Kinder im Vorschulalter versteht, die vorübergehend nicht in ihrer Familie leben können und bei denen eine dauernde Platzierung in einer Pflege- oder Grossfamilie oder in einem Heim nicht sicher nötig oder zur Zeit nicht möglich ist. Gründe für den Eintritt können zum Beispiel Krisensituationen, Überlastung der Eltern, Kinderschutzmassnahmen und Abklärungs- oder Förderaufträge sein. Die Kinder bleiben zwischen mehreren Monaten und einem bis zwei Jahren, höchstens aber bis zum Erreichen des Schulalters im Aeschbacherheim. In dieser Zeit sollen sie zur Ruhe kommen und Sicherheit und Selbstvertrauen zurückgewinnen können.

Nach dem Aufenthalt im Aeschbacherheim gehen die Kinder in ihre Familie zurück, wenn dies möglich ist, oder in eine Pflegefamilie, eine Grossfamilie oder ein anderes Heim. Bei der Suche nach einer dauerhaften Lösung, die den Bedürfnissen des Kindes entspricht, nehmen die Kleinkinderzieherinnen eine beratende Funktion ein und arbeiten



Im Alltag gibt es für die Kinder viele Gelegenheiten, um kleine und grosse Erfolge zu erleben.

* Namen von der Redaktion geändert.



Selbständigkeit und Selbstsicherheit ist für die Kinder im Aeschbacherheim besonders wichtig.

eng mit Behörden, Vormundschaft, Sozialdiensten und Eltern und Angehörigen zusammen.

Für die Mitarbeiterinnen des Aeschbacherheims ist es nicht immer einfach, austretende Kinder loszulassen – «ganz besonders, wenn ein Kind an einem Ort platziert wird, den wir als nicht optimal erachten», erklären die beiden Kleinkinderzieherinnen und Gruppenleiterinnen *Ursula Lüscher* von der Gruppe «Mond» und *Anja Küster* von der Wohngruppe «Sonne». Die Beschränkung auf das Vorschulalter hat aber auch Vorteile: Man setzt sich von Anfang an mit der Frage nach der zukünftigen Platzierung auseinander. In manchen Fällen ist es möglich, die Situation mit den Eltern so zu klären, dass eine Rückplatzierung möglich wird.

Eine Ausnahme bezüglich Altersbeschränkung bildet die Wohngruppe «Wölkli». Hier werden behinderte, vorwiegend pflegebedürftige Kinder sowie Säuglinge betreut. Behinderte Kinder können bis ins Jugendalter im Aeschbacherheim bleiben oder zu regelmässigen Entlastungsaufenthalten aufgenommen werden. Im Unterschied zu den drei Kleinkinder-Wohngruppen wird die Gruppe «Wölkli» von Kinderkrankenschwestern geleitet.

Die Mitarbeiterinnen des Aeschbacherheims setzen sich dafür ein, dass die Beziehung der Kinder zu den Eltern während dem Heimaufenthalt nicht abbricht, sondern erhalten bleibt oder sogar verbessert wird. Bei Kindern, welche die Wochenenden oder – wie einige behinderte Kinder der «Wölkli»-Gruppe – auch einen Teil der Woche zu Hause verbringen, ist es wichtig, dass die Bezugspersonen sich gegenseitig auf dem Laufenden halten und eine Form der Zusammenarbeit finden. Wenn Eltern die Verantwortung für die Wochenendbetreuung nicht übernehmen können, kann der Kontakt im Rahmen begleiteter Besuche stattfinden. «Für manche Eltern erfüllen wir eine Art Vorbildfunktio-

on», erklärt Ursula Lüscher. «Bei Besuchen im Aeschbacherheim erhalten sie eine Vorstellung von Möglichkeiten des Umgangs mit ihrem Kind.»

Die enge Zusammenarbeit mit Eltern und Behörden, mit der 24-Stunden-Betreuung verbundene Aufgaben wie die Begleitung zu Arzt- und Coiffeurbesuchen und die intensivere Auseinandersetzung mit dem einzelnen Kind unterscheiden die Arbeit einer Kleinkinderzieherin im Heim von jener einer Berufskollegin in einer Krippe. Zudem sind viele der Kinder, die ins Aeschbacherheim eintreten, verhaltensauffällig oder in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. In solchen Fällen arbeiten die Kleinkinderzieherinnen zum Teil zusätzlich zur Pädagogischen Leiterin des Aeschbacherheims mit dem Kinderspital des Berner Inselspitals und mit externen Psychologen oder Therapeutinnen und Therapeuten zusammen. Bei vielen Kindern besteht in einem oder mehreren Bereichen ein besonderer Förderbedarf.

Selbstsicherheit und Selbständigkeit

«Marco*, kannst du mir das Brot geben?» – Die gespannte Stille im Raum verrät, dass es für Marco nicht ganz einfach ist, der Bitte nachzukommen. Doch ohne zu zögern greift er nach dem Brotkorb und reicht ihn der Praktikantin, die

im Bad, das Abräumen des Tisches nach dem Essen, Arbeiten im Haushalt, das Zubereiten des Abendessens, das Aus-sortieren der Schmutzwäsche am Abend – bei all diesen Verrichtungen gibt es für die Kinder Gelegenheiten, kleine und grosse Aufgaben erfolgreich zu «meistern».

«Die Kinder sollen die Welt handelnd erfahren ... und sich dabei als fähig erleben...», heisst es im Pädagogischen Konzept des Aeschbacherheims. Die Selbständigkeit und die Selbstsicherheit, die sie sich so erwerben, ist für die hier betreuten Kinder besonders wichtig: Viele von ihnen werden immer wieder darauf angewiesen sein, für sich selbst Verantwortung übernehmen und sich gegen Übergriffe und Missbräuche wehren, sich abgrenzen und schützen, aber auch aktiv um Hilfe bitten zu können.

Gezielte Förderung

«Du sollst Lukas nicht um die Marmelade bitten. Du weisst genau, dass ich schon darauf warte. Ich habe vor dir gefragt», empört sich Res*. Bald darauf beisst der sechsjährige Junge ruhig in sein Marmeladebrot. Was er soeben demonstriert hat, fällt vielen Menschen bis ins Erwachsenenalter schwer: sich für sich selber wehren und seiner Wut verbal Ausdruck verleihen, ohne anderen



Die Kinder beginnen rasch, miteinander in Kontakt zu treten.

Fotos: Mitarbeiterinnen des Aeschbacherheims.

ihn darum gebeten hat. Nun nimmt der Lärmpegel wieder zu. Es braucht keine grossen Worte, um Marco zu seiner Leistung zu gratulieren. Der Junge strahlt bereits übers ganze Gesicht.

«Im Alltag haben wir viele Möglichkeiten, den Kindern auf einfachem Weg Erfolgserlebnisse zu vermitteln», erklärt Anja Küster. Im Tagesablauf der Wohngruppen ist viel Zeit reserviert für alltägliche Verrichtungen. Die Morgentoilette

oder sich selber damit zu schaden.

Sprache ermöglicht es, mit anderen Menschen in Beziehung zu treten, Konflikte gewaltlos zu lösen, sich Belastungen «von der Seele zu reden», sich abzugrenzen und nicht zuletzt: Informationen auszutauschen und sich Bildung anzueignen. Deshalb legen die Mitarbeiterinnen des Aeschbacherheims grossen Wert darauf, die Kinder in ihrer Sprachentwicklung zu fördern. Dies gilt insbe-

Die Kleinkinderzieherin

Die meisten Kleinkinderzieherinnen und -erzieher arbeiten heute in Kleinkinderkrippen oder Tagesheimen. Weil der Bedarf und die Nachfrage nach Plätzen für die familienergänzende Kinderziehung zunimmt, kommt dem Beruf der Kleinkinderzieherin eine grosse Bedeutung zu. Der Andrang zur Ausbildung ist gross. Limitierend sind bisher nicht die Plätze für den theoretischen*, sondern jene für den praktischen Teil der als dreijährige Berufslehre konzipierten Ausbildung: die Ausbildungsplätze in Krippen, Horten und Kleinkinderheimen.

Gemäss «Aufgabenkatalog der Kleinkinderzieherin» der BFF Bern liegen die Aufgaben der Kleinkinderzieherinnen in folgenden Bereichen: Organisation und Gestaltung des Gruppenlebens; Zusammenarbeit im Team; Administration; individuelle Begleitung, Unterstützung und Förderung des Kindes; Begleitung, Unterstützung und Förderung der Kinder in der Gruppe; ganzheitliche Säuglings- und Kinderpflege; hauswirtschaftliche und kreative Tätigkeiten im Alltagsbereich; Zusammenarbeit mit Eltern und anderen Bezugspersonen; Öffentlichkeitsarbeit; persönliche und berufliche Weiterentwicklung. Die vielfältigen Aufgaben erfordern eine breite Ausbildung, die neben berufsspezifischen und allgemeinbildenden auch persönlichkeitsbildende Fächer umfasst.

* Adressen der vom Schweiz. Krippenverband anerkannten Ausbildungsstätten für Kleinkinderzieherinnen:
 Berufsschule für Kleinkinderziehung (BKE), Rietbachstrasse 5, 8952 Schlieren. Tel. 01 730 51 61
 Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule (BFF), Monbijoustrasse 21, Postfach, 3001 Bern.
 Tel. 031 384 33 72
 Fachschule für familienergänzende Kindererziehung (FFK), Postfach 107, 8613 Uster 3.
 Tel. 01 941 41 84
 Berufs- und Frauenfachschule BFS, Kohlenberggasse 10, Postfach, 4001 Basel. 061 267 55 00
 weitere Informationen: Schweizerischer Krippen-Verband SKV, Rennweg 23, Postfach 4203, 8022 Zürich. Tel. 01 212 24 44

sondere auch für Kinder mit Entwicklungsdefiziten oder Behinderungen in diesem Bereich. Marcos Betreuerinnen wiederholen deutlich seine noch sehr schwer verständlichen Äusserungen am Frühstückstisch. Und die Erzieherin, die mit Karin* zusammen das Abendessen zubereitet, begleitet die gemeinsamen Tätigkeiten mit Worten, eifrig imitiert von der kleinen Köchin.

Die individuelle Förderung der Kinder ist den Mitarbeiterinnen des Aeschbacherheims ein grosses Anliegen. Auch Spiele bieten viele Lernmöglichkeiten. So hat Ursula Lüscher in der Wohnung der Gruppe «Mond» einen altersgerechten «Verkäuferliladen» eingerichtet, in dem die Kinder sich in spielerischer Weise darin üben können, Gegenstände aus ihrem Alltag zu benennen und den Ablauf des Einkaufens zu üben.

Aus- und Weiterbildung und Konzeptarbeit

Zu den Aufgaben der Kleinkinderzieherinnen gehört auch die Begleitung und Anleitung der Schülerinnen, die im Aeschbacherheim den praktischen Teil ihrer Ausbildung zur Kleinkinderzieherin absolvieren. Zudem betreuen sie die Praktikantinnen, die hier ihre Eignung für den Beruf abklären möchten. Weil die Gruppenleiterinnen häufig an Sitzungen und Besprechungen teilnehmen und dadurch in den Wohngruppen fehlen, müssen sie sich auf die Praktikantinnen und Schülerinnen verlassen können.

«Wir setzen deshalb», so Ursula Lüscher und Anja Küster, «eine gewisse Reife voraus».

Der Leitung des Aeschbacherheims gehört seit 1996 neben dem Heimleiter und seiner Ehefrau, die für die Verwaltung zuständig ist, auch die bereits erwähnte Pädagogische Leiterin (20%) an. Diese unterstützt die Gruppenleiterinnen beim Erfassen des Entwicklungsstandes der einzelnen Kinder und beim Formulieren von Erziehungszielen. Zudem leitet sie interne Fortbildungen, und sie berätet die Gruppenleiterinnen

bei pädagogischen Fragen und Problemen.

Im Laufe des Jahres 1997 erarbeiteten die Erzieherinnen und Kinderkrankenschwestern des Aeschbacherheims in intensiver Arbeit an Sitzungen und in kleineren Arbeitsgruppen ein Pädagogisches Konzept. Dieses dient den Mitarbeiterinnen seither als Entscheidungsmassstab für das erzieherische Handeln im Alltag. Die umfangreiche und mit eindrücklichen Bildern aus dem Alltag illustrierte Dokumentation vermittelt Geldgebern, Eltern, zukünftigen Mitarbeitenden und anderen Interessierten einen Eindruck von Arbeit und Zielen des Aeschbacherheims. Im Rahmen der Konzeptarbeit ist auch ein Video entstanden, das anhand eines exemplarischen Tagesablaufs Einblick in den Heimalltag und in die Betreuungs- und Förderschwerpunkte des Heims gewährt.

Die Konzeptarbeit hat sich auch insofern bezahlt gemacht, als bei dieser Gelegenheit neue Synergien entdeckt wurden, die in regelmässigen Gruppenleiterinnensitzungen und in gemeinsamen internen Aktivitäten und Fortbildungen weiterhin genutzt werden. Weil die Kinder zum Teil sehr plötzlich, notfallmässig ins Aeschbacherheim aufgenommen werden müssen und es im ersten Moment manchmal schwierig ist, abzuschätzen, wie viel persönliche Betreuung und Förderung sie benötigen, kann es gelegentlich zu Engpässen auf einzelnen Gruppen kommen, die für das Betreuungsteam zur Belastung werden können. Supervisionen sowie die pädagogische Beratung, aber auch interne oder externe Weiterbildungen können helfen, mit solchen Belastungen umzugehen. ■

SOLIDARITÄT MIT DEN SENIOREN

35,9 Prozent der jungen Europäer sagen, sie würden «ihre Eltern nicht ins Altersheim gehen lassen», und 34 Prozent von ihnen sind der Meinung, ihre Generation habe «eine Verantwortung gegenüber den alten Menschen». Nur 5,3 Prozent erklären, dass es ihnen nicht gefallen würde, sich um ihre alten Familienangehörigen kümmern zu müssen. Ganz offensichtlich sind Verantwortungsbewusstsein und Solidarität hier die vorherrschenden Gefühle.

Diese Feststellung wird durch die sorgfältige Analyse der Antworten nuanciert. 51,8 Prozent der jungen Dänen (der grösste Prozentsatz) und 51,1 Prozent der jungen Schweden fühlen sich für die Senioren verantwortlich, gegenüber nur 22,3 Prozent in Belgien und 25,2 Prozent in Österreich. Ein auffällender Widerspruch ist in den Niederlanden zu bemerken: Während ein hoher Anteil der Jugendlichen (47,4 Prozent) der Meinung ist, dafür Verantwortung zu tragen, erklären dreimal so viele wie der europäische Durchschnitt (17,7 Prozent), sie hofften, sich nicht selbst um ihre alten Eltern kümmern zu müssen. 55 Prozent der jungen Griechen wollen nicht, dass ihre Eltern den Lebensabend im Altersheim verbringen, verglichen mit 16,3 Prozent (der niedrigste Prozentsatz) der jungen Schweden.

(Aus einer Umfrage von Eurobarometer, durchgeführt in 15 EU-Ländern bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahre.)